

# DEBATTE

Morgen, Mittwoch, jährt sich der „Goldegger Sturm“ zum 70. Mal. Die SS machte Jagd auf Wehrmachtsdeserteure. 14 Menschen wurden ermordet, andere überlebten Verhaftung und KZ. Wie ihrer gedenken?



Der Innenhof des Schlosses Goldegg war als Ort des Gedenkens vorgesehen.

BILD: SN/SCHLOSS GOLDEGG

## Goldegg und die Schuldfrage

Es gibt keine Unterscheidung zwischen würdigen und weniger würdigen Opfern.

Im Jahr 1999 beschäftigte sich das österreichische Parlament erstmals mit den Wehrmachtsdeserteuren und anderen von der Militärjustiz verfolgten Soldaten und Zivilisten/-innen. Es wurde die historische Aufarbeitung beschlossen, um dann zu entscheiden, ob die Wehrmachtsjustiz ein Instrument nationalsozialistischen Terrors und seine Urteile Unrechtsurteile waren. Zu dieser Erkenntnis war das deutsche Bundessozialgericht bereits 1991 gelangt.

2005 verabschiedete schließlich das österreichische Parlament auf Basis der vorgelegten Untersuchungsergebnisse das Anerkennungsgesetz, mit dem alle von Wehrmachtgerichten gefällten Urteile als „Ausdruck typisch nationalsozialistischen Unrechts“ aufgehoben wurden. Spät genug machte Österreich auf diese Weise deutlich, dass jene, die nicht für die Wehrmacht und die Sache der Nationalsozialisten kämpfen wollten, keine „Vaterlandsverräter“ oder Feiglinge waren, wie Rehabilitierungsgegner gern behaupteten.

Man könnte meinen, dass mit der historischen Aufarbeitung und der rechtlichen Rehabilitierung die Sache geklärt war. Doch die Debatte um den Standort des Gedenksteins, der an die Opfer der Strafaktion der SS in Goldegg vor 70 Jahren erinnern soll, zeigt, dass sich die jahrzehntelange Diffamierung der Deserteure nicht mit einer Gesetzesänderung beheben

lässt. Vielmehr macht der Streit klar, wie tief verwurzelt die Ressentiments gegen Deserteure sind und wie wichtig es ist, diese zu diskutieren und mit historischen Fakten zu entkräften.

Am 2. Juli 1944 wurde das gesamte Gebiet von Goldegg bis St. Johann im Pongau abgeriegelt. Gestapo und SS waren auf der Jagd nach einigen jungen Männern, die aus der Wehrmacht desertiert waren und sich seit dem Frühjahr in der Umgebung ihrer Heimatorte versteckt hielten. Im Zuge der Razzia wurden drei Männer, darunter ein Deserteur aus Goldegg, er-

**STANDPUNKT**  
Maria Fritsche



schoßen, drei weitere Fahnenflüchtige, einige Dorfbewohner sowie 15 Bäuerinnen und Sennerrinnen verhaftet und in KZ und Zuchthäusern interniert. Insgesamt 14 Menschen starben. Die Überlebenden und Angehörigen der Opfer litten schwer an den Folgen der Verfolgung.

In der Regel wendeten die nationalsozialistischen Machthaber die Sippenhaft, also die Verhaftung und Bestrafung vollkommener unbeteiligter Menschen, auf dem Gebiet des großdeutschen Reiches nicht an, aus der berechtigten Angst, dass eine solche Maßnahme großen Unmut in der Bevölke-

lung auslösen würde. Die Sippenhaft wurde meist nur in besetzten Territorien oder unsicheren Grenzregionen, wie etwa in Südkärnten oder der südlichen Steiermark, verhängt, um die lokale Bevölkerung von einer Unterstützung der Partisanen abzuschrecken. Die Gemeinde Goldegg bildete eine Ausnahme.

Gerade das Terrorinstrument der Sippenhaft, das dazu gedacht war, die Loyalität der Bevölkerung zum NS-Regime zu erzwingen, scheint nun die Setzung des Gedenksteins für die Opfer dieser furchtbaren Verfolgungsaktion zu verhindern. Der Obmann des Kulturvereins Goldegg ließ in seinem Kommentar in den „Salzburger Nachrichten“ vom 28. Mai 2014 anklagen, dass viele Goldegger noch heute die Deserteure für die Razzia und damit die Ermordung von Unschuldigen verantwortlich machten. Ein Denkmal für die Deserteure käme somit einer Verhöhnung der „wirklich unschuldigen“ Opfer gleich.

Doch wer sind die eigentlich Schuldigen? Sind Deserteure, wie der 20-jährige Richard Pfeiffenberger, schuld daran, dass ihre Helfer/-innen, aber auch vollkommen unbeteiligte Menschen verhaftet, gemartert und ermordet wurden?

Pfeiffenberger gestand im Gestapoverhör, geflüchtet zu sein, „weil er Angst vor dem Sterben hatte, da er sah, dass viele Ka-

meraden seiner Kompanie gefallen sind“. Konnten er und andere Deserteure wissen, wie brutal die Verfolger gegen die Dorfbewohner vorgehen würden, um ein Exempel zu statuieren? Nein, das konnten sie nicht, das belegen die historischen Fakten eindeutig. Sie setzten also nicht das Leben anderer leichtfertig aufs Spiel, „um ihre Haut zu retten“, wie es ihnen vorgeworfen wird.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Schuld an der Ermordung und Misshandlung dieser Menschen waren jene, welche die Verhaftungen verlangten und veranlassten, sich an der Jagd auf die Geflüchteten beteiligten oder davon profitierten. Dies ganz klar auszusprechen, aber auch zu erklären, wäre die Aufgabe des Kulturvereins und der Gemeinde Goldegg. Die Setzung des Gedenksteins für die Ermordeten von Goldegg böte dazu einen guten Anlass. Denn dieser Gedenkstein unterscheidet nicht zwischen würdigen und weniger würdigen Opfern, sondern führt die Auswirkungen des NS-Terrors auf ein ganzes Dorf klar vor Augen.

**Dr. Maria Fritsche** ist Historikerin und hat u. a. die Monografie „Entziehungen. Österreichische Deserteure und Selbstverstümmeler in der Deutschen Wehrmacht“, Böhlau, verfasst. Sie lehrt und forscht an der University of Science and Technology in Trondheim, Norwegen.

## Vergangenheitsbewältigung: aber wie?

Gedenken soll das Ergebnis von Vermittlung sein, nicht von „Verordnung“.

Ist Vergangenheitsbewältigung möglich? Welche Verpflichtung erwächst der Bevölkerung bzw. der Gesellschaft durch historische Verfehlungen? Inwiefern ist die künstlerische Provokation ein brauchbares Mittel der Aufarbeitung? Wie bewertet man Erinnerung von Zeitzeugen, wenn sie sich nicht mit der wissenschaftlichen Meinung deckt? Wann kippt Erinnerung in Erdachtes? Wann wird Erzählung zur Legende? Was ist wahr, was ist falsch? Gibt es gute und schlechte Deserteure?

Fragen dieser Art begleiten die Diskussion um einen Gedenkstein in Goldegg für den 2. Juli 1944. In der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1944 wurden in Goldegg Wehrmachtsdeserteure verhaftet. Eine kleine Gruppe von Wehrpflichtigen hatte sich im Winter 1943/44 dem Einberufungsbefehl widersetzt und war im Almengebiet untergetaucht. Das NS-Regime setzte ein SS-Bataillon von rund 1000 Mann ein, um die Deserteure und ihren Anführer Karl Rupitsch ausfindig zu machen. Die Folgen der brutalen Menschenjagd waren schrecklich – und wirken in Erinnerungen und Geschichten der Goldegger Bevölkerung bis heute nach. Insgesamt kamen vierzehn Menschen ums Leben, rund fünfzig Personen wurden gefangen genommen, viele davon in Konzentrationslager deportiert.

Seit Jahren setzt sich eine Tochter von Karl Rupitsch dafür

ein, dass ihrem Vater, der am 2. Juli gefasst, brutal verhört und einige Monate später im KZ Mauthausen exekutiert wurde, und den anderen Todesopfern in Goldegg ein bleibendes Denkmal errichtet wird. Mit Unterstützung eines Historikers und unter Beiziehung eines Bildhauers wurde ein Projekt entwickelt, dessen zentrale Idee die Verlegung einer Bodenplatte im Goldegger Schlosshof ist, darin eingraviert die vierzehn Namen der Todesopfer, ergänzt um eine alle Betroffenen würdigende Formulierung.

**STANDPUNKT**  
Heinz Kaiser



Bei einer internen Projektvorstellung, initiiert vom Kulturverein Schloss Goldegg, waren u. a. Personen anwesend, in deren Biografie das Drama des 2. Juli 1944 eine prägende Rolle spielt. Und am Ende des Gesprächs hatte sich herausgestellt, eine Fülle von sachlichen, konzeptuellen und formalen Argumenten spricht gegen eine Platte im Schlosshof. Bedauerlicherweise wurde dieses für die Betreiber ernüchternde Ergebnis nicht zum Anlass genommen, die eigene Meinung zu überdenken und die Frage nach Modifikationen der Projektidee oder anderen Standorten zu stellen. Man reagierte anmaßend und rück-

sichtslos, beharrte auf dem Projekt und signalisierte, man sei im Besitz der Wahrheit und Deutungshoheit.

Der Obmann des Kulturvereins Schloss Goldegg und der Autor dieser Zeilen attestierten der Projektidee anfangs großes Potenzial. Diese Idee zu vermitteln und auf die Notwendigkeit eines Denk- und Mahnmals hinzuweisen sahen sie als kulturellen Auftrag. Doch stets war klar: Die Meinung der Bevölkerung muss ernst genommen werden. Wie sollte Vermittlung gelingen, wenn die emotionale Verfasstheit eine gegensätzliche ist? Wenn Vermittlung eines konträr eingeschätzten oder bewerteten Themas gelingen soll, muss man ins Gespräch kommen. Die Bevölkerung vor vollendete Tatsachen zu stellen und dann das Gespräch zu suchen scheint nicht erfolversprechend.

Der Kulturverein Schloss Goldegg setzt auf einen gesprächsintensiven Prozess mit Zeitzeugen und Historikern, setzt auf Diskussion, Film und Vortrag, um dieses vielfach verdrängte und unterschiedlich tradierte Drama zu bearbeiten. Ohne dogmatische Standpunkte sollte es gelingen, gemeinsam mit der Bevölkerung einen guten Weg zu finden, ein dauerhaftes Gedenken für die Deserteure und Opfer des 2. Juli 1944 zu schaffen.

Auf dem Weg dorthin bietet der Kulturverein Schloss Goldegg in den nächsten Tagen zwei

Filme mit anschließendem Gespräch an. Am 2. Juli, 20 Uhr, erzählt die Filmemacherin Gabriele Hochleitner in ihrem Film „In der Kurve“ (2014) die Geschichte des „Sturm“ anhand der Erinnerungen der einzelnen Familienmitglieder und Zeugen. Die Renovierung des Marterls für ihre Onkel, die ermordeten Brüder Simon und Alois Hochleitner, nimmt sie zum Anlass, um noch einmal die Tragödie von damals ausführlich zu beleuchten und den Spuren der Täter zu folgen, die nach Deutschland und Polen führten. Im Anschluss: Gespräch mit Gabriele Hochleitner und Rudolf Leo (Autor von „Der Pinzgau unterm Hakenkreuz“).

Am 3. Juli, 20 Uhr, erzählen in dem Film „Deserteure!“ (2012) von Gabriele Neudecker vier junge Männer, die im Zweiten Weltkrieg zu Deserteuren wurden, ihre Geschichten über Widerstand und Verweigerung. Der auf realen Schicksalen und Interviews mit Zeitzeugen basierende Film wurde mit Laienschauspielern umgesetzt und mehrfach international ausgezeichnet. In Goldegg feiert er Salzburg-Premiere. Im Anschluss: Gespräch mit Gabriele Neudecker und Gert Kerschbauer (Mitglied des Personenkomitees Stolpersteine).

**Dr. Heinz Kaiser** ist als Mitarbeiter des Kulturvereins Schloss Goldegg für die Programmgestaltung verantwortlich.